

Dantes Inferno in Bildern aus Filz

In der Galerie Soy Capitán verbindet US-Künstlerin Melissa Joseph heutige Formen von Zensur mit Höllenvisionen der Literatur

Felicia Okçu

Berlin. In der Kunstwelt, die sich gern als offen versteht, werden bestimmte Materialien bis heute belächelt – wie Filz. Zu sehr haftet ihm das Etikett des Bastelmaterials an, etwas für Kinderzimmer, Schulprojekte oder dekorative Handarbeit. Melissa Joseph stellt mit ihren Arbeiten diese Zuschreibungen grundlegend infrage. In der Ausstellung „No Words“ bei Soy Capitán zeigt die US-Künstlerin malerische Filzarbeiten, in denen sie die Todsünden aus Dantes Inferno mit Einschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit in Verbindung bringt.

Was als improvisierte Notlösung begann, entwickelte sich zu Melissa Josephs unverkennbarer Handschrift: Während der Pandemie, als sie gezwungen war, ihr Atelier in die eigene Wohnung zu verlegen, wandte sie sich dem Nadelfilzen zu. Eine Handarbeitstechnik, bei der lose Schafwolle mit speziellen Nadeln verdichtet und in Form gebracht wird. „Schon als Kind mochte ich das Handwerk, es hat mir immer ein gutes Gefühl gegeben. Als ich in der Pandemie isoliert war, wollte ich zu diesem Gefühl zurückkehren“, sagt die 45-Jährige. Die Ergebnisse sind malerisch, wobei sich dicke Farbpassagen in erkennbare, wenn auch unscharfe Formen auflösen.

So auch in der Werkreihe „No Words“, die auf dem Gedicht „Discipline“ der Lyrikerin Megan Fernandes basiert und Teil der Ausstellung ist. Dantes Inferno erscheint hier nicht als Ort der Strafe, sondern als Zustand permanenter Unterdrückung, in dem Sprache ihre Kraft zur Meinungsbildung verliert. „Es gibt so viele Arten zu sündigen, mit und ohne Worte. Wir haben keine Worte, um es zu erzählen, keine Gedanken, um es zu denken“, heißt es im Gedicht. Als Antwort darauf entstand die Filzarbeit „Phlegyas“ (2025): Zu sehen ist eine Frau, die inmitten eines vio-

lett-schwarzen Meeres dem Horizont entgegen paddelt. Doch der Weg bleibt versperrt – der Himmel erinnert an ein Fenster, in dem drei Sonnen festzustecken scheinen, während der Horizont durch ein Gitter verriegelt ist.

Benannt ist das Bild nach Phlegyas, dem Fährmann aus Dantes Inferno, der zwischen Leben und Tod, Erkenntnis und Unwissenheit vermittelt. Auch in der Filzarbeit scheint die Figur auf einer Schwelle zu stehen, in Bewegung, doch ohne erreichbares Ziel. „Für mich ist das Schlimmste, wenn Menschen die Möglichkeit verwehrt wird, sich weiterzuentwickeln und Neues kennenzulernen. Das ist die größte Sünde“, erklärt Joseph. Ihre Kunst soll Räume öffnen, in denen solche Hindernisse sichtbar werden – nicht als Anklage, sondern als Einladung zur Reflexion.



Melissa Joseph arbeitet als Kunstlehrerin in Italien, der Schweiz und Washington, D.C., bevor sie sich ganz ihrer eigenen Kunst widmete.

MIGUEL MCSONGWE/

Trotz der Schwere der Themen – Sprachlosigkeit, Zensur, Kontrollmechanismen – war es Melissa Joseph wichtig, ihre Ausstellung hoffnungsvoll zu beenden. Den Abschluss bildet eine Arbeit, die sich deutlich von den übrigen abhebt: Zu sehen ist ein Sternbild des Großen Bären neben einer goldenen Treppe. In der griechischen Mythologie galt das Sternbild als Wegweiser der Götter am nächtlichen Himmel. Die goldene Treppe verweist hingegen auf das Ende von Inferno, in dem Dante den tiefsten Punkt der Hölle durchquert. Und gerade dort, in der absoluten Finsternis, öffnet sich über ihm ein Riss, durch den er den Himmel sieht. Die Treppe, die ihn hinaufführt, markiert den Übergang vom Ort der Strafe (Inferno) zum Ort der Läuterung (Purgatorio). „Der Bär und die Treppe sollen uns daran erinnern, dass es selbst in der aussichtslosen Lage einen Ausweg und Moment der Hoffnung gibt“, sagt Joseph.

Soy Capitán, Lindenstraße 34, Friedrichshain-Kreuzberg. Geöffnet Mi-Sa, 12-18 Uhr. Bis 21. Juni.



Zwei Bilder aus Filz: Während Ursa Major (o.) mit dem Sternbild des Großen Bären neben einer goldenen Treppe Hoffnung vermittelt, kommt Phlegyas, benannt nach dem Fährmann aus Dantes Inferno, eher düster daher.

COURTESY THE ARTIST AND SOY CAPITÁN, BERLIN / PHOTO BY ROMAN MÄRZ (2)

